fängnißstrafe verhängten Strafmittels der Gefängnißarzt ein Wort mitzusprechen haben.

* **Berlin**, 28. December. (Die dänischen Ausweisungen vom nationalen Standpuncte.) Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Wests. Ztg.“: „Es giebt Zeiten, wo sich in Deutschland inhumane Mären regen, das war u. A. der Fall in den siebziger Jahren, wo die Socialdemokratie mit einer Brutalität auftrat, die zum Himmel schrie. Schreiber dieser Zeilen befand sich zur Zeit des zweiten Attentates auf unseren ehrwürdigen Kaiser in der Hauptstadt des Königreichs Sachsen. Da mußte er mit anhören, wie neben seinem Domicil die dort versammelten „deutschen“ und tschechischen Socialdemokraten die Marseillaise sangen und „Hoch die internationale Socialdemokratie“ riefen. Als Bismarck aus dem activen Dienst geschieden war, machten sich die Humanitätsapostel auch in der Richtung breit, daß sie erklärten, es sei brutal, den Polen, Dänen, Elsaß-Lothringern den ausgiebigsten Gebrauch ihrer Sprache zu verwehren. „Im Anfang war das Wort“, erklärten sie. Bismarck hatte immer auf dem Standpuncte gestanden, zu sagen: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, im Anfang war die That.“ Und er handelte danach; Gott sei es gedankt. Auch jetzt wird wieder viel im Lande herumgeredet, daß in Schleswig-Holstein gegen dänisch gesinnte Leute brutal verfahren worden sei. Professor Delbrück, der von jeher in einem gemachten Bett gelegen und keine Ahnung davon hat, was es heißt, seine Haut zu Markte tragen, wo es sich um eine zwingende nationale Nothwendigkeit handelt, fühlte sich gemüßigt, auch zur Frage der dänischen Ausweisungen seinen Senf zu geben; er ist deshalb zur Rechenschaft gezogen worden. Jedem Redacteur einer kleinen Zeitung widerfährt dergleichen alle paar Monate, wenn nicht alle paar Wochen; da aber Professor Delbrück Das hat, was man einen Namen nennt und — Professor ist, und zwar ein solcher, der gern nach links schielt, wird ein großes Geschrei erhoben. Von der Brutalität, mit der die Dänen in Schleswig-Holstein zu Werke gehen, weiß Professor Delbrück und wissen die meisten Deutschen ebenso wenig, wie von der, mit welcher die national-polnische Propaganda verfahre, bis ihr von deutscher Seite so begegnet wurde, wie sie es verdiente. Ob die preußisch-deutsche Grenze nach Osten hin, die sich 175 Meilen lang von Myslowitz bis Eydtkuhnen erstreckt, sich in polnischen oder deutschen Händen befindet, ist sicher nicht einerlei. Ebenso wenig ist es gleichgiltig, ob wir im Norden eine in nationaler Beziehung sichere oder unsichere Wacht haben. Es ist das Verdienst des jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, des Herrn v. Köller, sehr bald nach dem Antritt seiner Stellung keinen Zweifel bestehen gelassen zu haben, daß er sein Amt von einem höheren nationalen Gesichtspunct aus betrachtet. Wenn bei seinen Maßnahmen „Brutalitäten“ im Sinne der deutsch-freisinnigen Deductionen mit untergelaufen sind, so hat man deutscherseits keine Veranlassung, sich darüber aufzuregen. Die Dänen sind ganz ebenso wie die Polen höchst brutal gegen Deutsche verfahren und verfahren ununterbrochen in dieser Weise gegen unsere Landsleute, so daß wir wahrlich keine Veranlassung haben, deswegen uns selbst als die Schlimmeren zu denunciren. In Kopenhagen laufen die Fäden von sehr vielen deutschfeindlichen Intriguen zusammen. Die Deutsch-Freisinnigen und Socialdemokraten haben von jeher bewußter- oder unbewußtermaßen die Geschäfte unserer ausländischen Gegner besorgt, sie bleiben sich lediglich selbst getreu, wenn sie auch jetzt die Partei ergreifen, die es nicht mehr mit dem alten Ziegler'schen Worte hält, daß die preußische Democratie jedesmal da zu finden sei, wo die preußischen Fahnen wehen.“

⊙ **Berlin**, 28. December. (Telegramm.) Der **Kaiser und die Kaiserin** mit den fünf ältesten Prinzen unternahmen gestern Nachmittag eine Promenade im Lustgarten und dessen nächster Umgebung. Der Kaiser betrachtete gestern Abend die Mondfinsterniß vom Potsdamer Stadtschloß aus, während die drei ältesten Prinzen sich in das Observatorium begeben hatten. Heute Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Civilcabinets.

B. **Berlin**, 28. December. (Privattelegramm.) Am 5. Januar wird in Berlin eine Conferenz behufs Berathung einer **Reform der Prüfungsordnung für Aerzte** im deutschen Reich zusammentreten. Als Grundlage der Berathungen wird ein schon vor Jahresfrist ausgearbeiteter Entwurf einer Vorlage für den Bundesrath dienen, der neuerdings einige Abänderungen erfahren hat. Die geplante Reform soll der „Nat.-Zt.“ zufolge sich in der Richtung bewegen, daß von den zu prüfenden Candidaten eingehendere Kenntnisse in der Psychiatrie, Hygieine und Bakteriologie gefordert werden, und daß vor Allem die jungen Aerzte nach bestandener Staatsprüfung ein sogenanntes „praktisches Jahr“ an einer Universitätsklinik oder an einem von der Behörde bezeichneten öffentlichen Krankenhause zu absolviren haben, bevor ihnen die Approbation als Arzt ausgehändigt wird. Gemäß den Wünschen der ärztlichen Standesvertretungen soll auch erwogen werden, wie dem unberechtigten Mißbrauch der Bezeichnung „Specialarzt“ entgegengetreten werden könne, und ob es sich empfehle, die Führung dieses Titels abhängig zu machen von dem Nachweis eingehender specialistischer Studien bezw. dem Nachweis einer mehrjährigen Assistentenzeit an einer specialistischen Klinik. Endlich soll die Medicinal-Conferenz, gleich der Rectoren-Conferenz, ein Gutachten über die Zulassung von Frauen zum Studium der Medicin an deutschen Universitäten abgeben.

— Durch Rundschreiben fordert ein Organ des Bundes der Landwirthe die Verzeichnisse der Mitglieder der conservativen Vereine ein, um an jeden „organisirten Conservativen“ Probenummern des Bündlerorgans senden zu können, da die conservative Presse „nicht in die breiten Schichten des Mittelstandes zu dringen vermöge.“ — Danach scheint die Streitaxt zwischen Bündlern und Conservativen nicht sehr tief vergraben zu sein.

— In der neuesten Nummer des „Vorwärts“ ist zu lesen: „Die „Münch. Post“ schreibt: Heute Vormittag wurde die 49 Jahre alte Taglöhnerswittwe Karolina Langwieser wegen eines Verbrechens der Kuppelei zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt. Sie hatte Kenntniß davon, daß der Geliebte ihrer 17jährigen Tochter einmal in ihrer Wohnung in Pasing bei dem Mädchen nächtigte. Die Frau bat händeringend, daß man sie doch nicht bestrafen solle, sie habe gar nicht gewußt, daß dies verboten sei. Der Vorsitzende erwiderte: das Gericht muß Sie zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilen. Vielleicht ist ein Begnadigungsgesuch von Erfolg. — Hier ist der Gegensatz zwischen dem paragraphirten Juristenrecht und dem Volksbewußtsein so groß, daß selbst der Richter bedauert, verurtheilen zu müssen. Da wäre eine Aenderung des Kuppeleiparagraphen dringend erforderlich.“ — Auf einer anderen Seite der Nummer ist unter den Begnadigungsfällen, die offenbar als scandalös bezeichnet werden sollen, aufgeführt: „Dem wegen schwerer Kuppelei zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilten Ehepaar Wehofski wird, der „Neuest. Zeitung“ zufolge, diese Strafe auf dem Gnadenwege erlassen. (6. März.)“

* **Breslau**, 27. December. Der neuernannte Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Staatsminister Graf von Zedlitz-Trützschler, widmet der schlesischen Landwirthschaft folgende Abschiedsworte:

„Auf Allerhöchsten Befehl wiederum in eine active Dienststellung berufen, muß ich aus meiner Heimath und mit ihr aus dem Amte eines Vorsitzenden der Landwirthschaftskammer für die Provinz Schlesien scheiden. Ich habe in diesem Amte mit besonderer Freudigkeit gearbeitet, da ich mich in ihm von dem Vertrauen meiner Berufsgenossen in allen Schichten und Besitzclassen getragen wußte. So trete ich aus demselben nur mit aufrichtigem Bedauern aus und mit der herzlichen Bitte, mir allseits ein freundliches Andenken bewahren zu wollen. Den zahlreichen Männern aber, welche mir in der Landwirthschaftskammer, den Kreiscommissionen, den Vereinen, in der Verwaltung mit ihren zahlreichen Instituten und Schulen in treuer Mitarbeit zur Seite standen, spreche ich tiefempfundenen warmen Dank für ihre Unterstützung, ihr Wohlwollen und ihre Nachsicht aus. Möge der Sämling, den wir gemeinsam pflanzten und pflegten, sich weiter entwickeln zu dem Schatten bringenden und Frucht tragenden Baum einer kraftvollen landwirthschaftlichen Berufsorganisation.“

* **Crefeld**, 28. December. (Privattelegramm.) Heute schließen sich die Arbeiter zweier weiteren großen Sammetwebereien dem Ausstand an. Die zehn übrigen Fabriken folgen, sobald an den nächsten Lohntagen den Arbeitern Mittheilung von den Beschlüssen des Verbandes über die neuen Lohnsätze gemacht wird. Die Ortsgruppen des niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter beschlossen, bei allen Sammetfirmen vorstellig zu werden, die alten Lohnsätze beizubehalten, während andererseits dreizehn in Betracht kommende Firmen beschlossen, an ihrem Entschluß unbedingt festzuhalten. (Voss. Ztg.)

* **Köln**, 27. December. In einer heute Nachmittag abgehaltenen Versammlung des rheinischen Bauernvereins wurde der „Frkf. Ztg.“ zufolge beschlossen, die Petition, betreffend die Quebracho-Holz- und die Weinfrage, die bereits im Vorjahre dem Reichstage eingereicht worden war, dem Reichstage abermals zu unterbreiten. In der Frage der „Fleischnoth“ stand die Versammlung auf einem verneinenden Standpuncte. Man beschloß nach längerer Debatte, sich der Petition des deutschen Landwirthschaftsrathes anzuschließen.

* **Mannheim**, 28. December. Die hiesige Strafkammer verurtheilte der „Voss. Ztg.“ zufolge den Redacteur Herzberg von der socialistischen „Volksst.“ wegen Beleidigung des Landwirthschaftsrathsmitglieds, Commerzienraths Ferdinand Scipio in einer Kritik über die Fleischnoth-Debatte zu zwei Monaten Gefängniß; Redacteur Jacob wurde freigesprochen.

⊙ **Straßburg**, 28. December. (Telegramm.) Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst ist in Begleitung der Prinzessin Elisabeth und des Prinzen Alexander mit Gemahlin heute Mittag hier eingetroffen und am Bahnhofe vom Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, und dem Staatssecretair v. Puttkamer empfangen worden. Der Reichskanzler beabsichtigt, um 4 Uhr Nachmittags seine Reise über Baden-Baden nach Berlin fortzusetzen.

* **Ulm**, 27. December. Von dem Rechtsanwalt G. Pfizer in Ulm geht der „Allgem. Ztg.“ folgende Erklärung zu:

„Die „Allg. Ztg.“ hat schon vor einigen Wochen die Mittheilung gebracht, daß ich gegen das Urtheil des Ehrengerichts der württembergischen Anwaltskammer Berufung eingelegt habe. Diese Mittheilung war verfrüht: ich wollte mich über die Einlegung des Rechtsmittels erst schlüssig machen, nachdem ich Kenntniß von den vollständigen Gründen des Urtheils erhalten haben würde. In den letzten Tagen ist mir die Ausfertigung des Urtheils zugekommen. Zum Verzicht auf die Berufung hat mich dessen Begründung allerdings nicht veranlaßt, und ich habe jetzt Berufung erhoben. Dagegen wird mich das Urtheil und seine Begründung wohl bestimmen, auf die Ehre, College der Ehrenrichter zu sein, zu verzichten. Wenn ich nicht sofort auf die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft verzichte, so hat dies seinen Grund darin, daß nach Zeitungsnachrichten auch die Staatsanwaltschaft Berufung gegen das Urtheil erhoben hat, um meine Ausschließung zu erwirken; demgegenüber will ich mich nicht durch den sofortigen Verzicht einem billigen Spott aussetzen.“

Oesterreich-Ungarn.

Landtage.

* **Wien**, 28. December. (Telegramm.) Der niederösterreichische Landtag wurde heute eröffnet. Der Statthalter Graf Kielmansegg verlas ein Schreiben des Kaisers, in dem dieser seinen Dank für die loyale Kundgebung des Landtages anläßlich seines 50jährigen Regierungsjubiläums aussprach und dabei betonte, daß die darin zu Tage tretende dynastische Treue den Gefühlen der vom Landtage vertretenen Bevölkerung entspreche und das unverbrüchliche Festhalten an dem durch Gottes Vorsehung in vielhundertjähriger ruhmreicher geschichtlicher Entwicklung fest und kraftvoll gefügten Verbande der Monarchie in sich schließe. Sie biete somit eine zuverlässige Gewähr für den ungeschmälerten Bestand der Macht und des Ansehens des Staates. Das Handschreiben weist ferner auf den geistigen und materiellen Aufschwung des Landes hin und giebt der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, daß über alle Gegensätze der Anschauungen und Bestrebungen hinaus der ernste Wille zu sachlicher Förderung der geistigen und materiellen Wohlfahrt ein von gegenseitiger Rechtsachtung und Billigkeit getragenes Zusammenwirken aller Kräfte zeitigen möge. — Dieselbe kaiserliche Botschaft wurde an die übrigen, heute eröffneten Landtage geschickt.

* **Prag**, 28. December. (Telegramm.) Der Landtag wurde durch den Oberst-Landmarschall Fürsten Lobkowitz eröffnet. Sämmtliche deutsche Abgeordnete fehlten. Nach der Begrüßung des Landtages durch den Oberst-Landmarschall gedachte dieser des Regierungsjubiläums des Kaisers und des schweren Verlustes, den das Kaiserhaus durch die ruchlose That in Genf erlitten, und brachte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, das mit Begeisterung aufgenommen wurde. Der Statthalter verlas sodann die Kaiserliche Botschaft an den Landtag, die den gleichen Wortlaut hat, wie die an die übrigen Landtage gerichtete.

Auf der Mensur.

* **Pest**, 28. December. (Telegramm.) Der Zweikampf auf Säbel zwischen Gajari und Szemere wurde heute Mittag ausgefochten. Im ersten Gange erhielt Szemere einen Kopfstich, der von den Aerzten verbunden wurde. Nach Wiederaufnahme des Zweikampfes erhielt beim zweiten Gange Szemere einen zweiten Kopfstich, der einen starken Blutverlust verursachte. Gajari erhielt einen Hieb mit der flachen Klinge auf den Arm. Der Zweikampf wurde nunmehr für beendet erklärt, und die Gegner versöhnten sich.

Frankreich.

Siam; Petersburger Botschaft.

* **Paris**, 28. December. (Telegramm.) Ueber das hier verbreitete Gerücht, in der neutralen Zone von Siam seien Unruhen ausgebrochen, hat der Minister des Aeußeren keine Bestätigung erhalten. — Die Abberufung des französischen Botschafters in Petersburg Grafen Montebello kommt durchaus nicht in Frage. Die Gerüchte von seiner Ersetzung durch Bourgeois sind daher vollkommen unbegründet.

Spanien.

Ministerkrise.

* **Madrid**, 28. December. (Telegramm.) „Imparcial“ und „El Tiempo“ sprechen zwar ihr Bedauern über die Erkrankung Sagasta's aus, erklären jedoch, das Wohl des Vaterlandes müsse Allem vorgehen, und man müsse daher die Ministerkrisis schleunigst beenden. „Liberal“ versichert, die Carlisten suchten eine Anleihe in Spanien aufzunehmen.

Rußland.

Polenpolitik.

A. **Warschau**, 25. December. Die Enthüllung des Mickiewicz-Denkmals, welche, wie kurz gemeldet, Sonnabend, den 24. December stattfand, verlief in ganz eigenthümlicher Weise, und zwar so, wie wohl noch keine Denkmalsenthüllung stattgefunden hat. Nicht blos die Hauptstraßen Warschaus, wie die „Neue Welt“, die „Krakauer Vorstadt“ und alle Straßen in der Nähe des Denkmals, sondern auch die abgelegeneren Straßen waren mit einem dichten Cordon Soldaten besetzt und die Geschäftsläden geschlossen. Die Soldaten und Gendarmen hatten den strengen Befehl erhalten, bei der geringsten Störung oder Unruhe scharf und ohne Pardon in die Menschenmengen zu feuern. Sämmtliche Gratulationstelegramme, welche für das Denkmalscomité eintrafen, wurden von der Censur angehalten und den Comitémitgliedern nicht ausgehändigt. Die zahlreich von außerhalb anlangenden Kränze — es waren darunter etwa 20 silberne Kränze — durften am Denkmal nicht niedergelegt oder sonst an öffentlicher Stelle aufgehängt werden. Die silbernen Kränze sollen nach Krakau geschickt und im dortigen polnischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Die Denkmalsenthüllung dauerte, genau gerechnet, zwölf Minuten. Als die Hülle fiel, entblößte die gewaltige Menschenmenge, ohne daß eine Aufforderung ergangen wäre, wie auf Commando das Haupt und verharrte einige Minuten in unheimlichem Schweigen. Auch in den entfernteren Straßen, wo die Massen sich drängten, nahmen die Männer die Kopfbedeckung ab und die Menschenmassen standen einige Minuten regungslos in eisigem Schweigen. In dem Augenblicke, wo die Denkmalshülle entfernt wurde, erfolgte doch eine Demonstration, welche die Behörden nicht vorgesehen hatten. Aus der Menge ergoß sich nämlich ein förmlicher Blumenregen über das Denkmal, besonders warfen einige Hundert Studenten zahlreiche Blumen auf die Stufen und den Sockel. Der Weiheact selbst erfolgte in lateinischer Sprache, und das Orchester spielte darauf die Polonaise aus dem ersten Acte der „Halka“, während bei Beginn des Weihecktes das Gebet aus dem vierten Acte der „Halka“ (Oper von Moniuszko) gespielt worden war. Vor der eigentlichen Feier hatte noch ein kurzer Gottesdienst in der Kathedralkirche stattgefunden. Es war aber den Zeitungen streng verboten worden, irgend eine Ankündigung für diesen Gottesdienst zu bringen. Bald nachdem die Feier vorüber war, zog eine Anzahl Socialisten ruhig am Denkmal vorüber. Die Gendarmen ließen die Socialdemokraten unbehindert passiren.

Orient.

Großfürst Nicolaus; Hafenbau in Haidar Pascha.

* **Konstantinopel**, 28. December. (Telegramm.) Großfürst Nicolaus ist nach stürmischer Ueberfahrt in Sebastopol eingetroffen und hat von dort aus ein Telegramm an den Sultan gerichtet, in dem er ihm für den ihm zu Theil gewordenen herzlichen Empfang dankt.

* Aus **Berlin**, 27. December, wird dem „Hamb. Corr.“ geschrieben: „Das Project der Deutschen Gesellschaft der Anatolischen Eisenbahn, betr. den Hafenbau in Haidar Pascha, scheint seiner Verwirklichung näher gerückt zu sein. Die Gesellschaft hatte bisher schon in Haidar Pascha, als dem Ausgangspunct des syrischen Netzes, einen Hafen, der aber so leicht ist, daß die Seeschiffe ihre Waaren durch Leichterschiffe an Bord und von Bord bringen müssen. Die Gesellschaft wünscht einen leistungsfähigen, für Seeschiffe zugänglichen Hafen nebst den dazu erforderlichen Quaianlagen herzustellen, der eine raschere und billigere Beladung und Entladung der Transportschiffe ermöglicht. Haidar Pascha liegt bekanntlich an der Nordküste Syriens gegenüber Konstantinopel. Das Project stieß bisher auf den Widerspruch der französischen Quaigesellschaft in Konstantinopel, die die Concurrenz der Anatolischen Bahn fürchtete. Soweit war der Streit ein lediglich privater; nachdem aber der französische Botschafter zu Gunsten der Quaigesellschaft interveniert hatte, sah sich auch der deutsche Vertreter veranlaßt, für das Hafenproject einzutreten, und zwar, wie es scheint, mit Erfolg. Es kommt dabei in Betracht, daß während des griechisch-türkischen Krieges nur mit Hilfe anatolischer Bahnen der rascheste Transport der türkischen Reserven aus Syrien, dessen Bevölkerung eine hervorragend kriegstüchtige ist, nach dem Kriegsschauplatz möglich gewesen ist, während sich die französische Eisenbahngesellschaft als leistungsunfähig erwies. Diese Erwägung dürfte schließlich zu Gunsten des Hafenprojects den Ausschlag gegeben haben.

Afrika.

Transvaal.

* **London**, 28. December. (Telegramm.) „Daily Mail“ meldet aus Capstadt: Die Boerenregierung habe endlich gezeigt, daß sie ihre ernste Lage begreife; sie habe eine Untersuchung wegen der brutalen Behandlung von Caparbeitern durch die Boerenpolizei eingeleitet. Dem Polizisten, der den Europäer Edgar erschossen hat, wurde die vorläufige Freilassung gegen Caution verweigert. Die Zeitung der Boeren „Volksstem“ führe eine versöhnlichere Sprache, betheuere, die Regierung werde Gerechtigkeit üben, und drücke die Hoffnung aus, England werde nicht übereilt handeln. (Magdeb. Ztg.)

Marine.

⊙ **Berlin**, 28. December. (Telegramm.) Der Reichspostdampfer „Bayern“ mit den abgelösten Besatzungen der Schiffe des Kreuzergeschwaders, Transportführer Capitain zur See Kreliner, ist am 28. December in Suez eingetroffen und hat an demselben Tage die Heimreise nach Neapel fortgesetzt.

⊙ **Kiel**, 27. December. An der Kaiseryacht „Hohenzollern“, welche sofort nach ihrer Rückkehr von der Mittelmeerreise ins Dock der kaiserlichen Werft zu Kiel ging, sind jetzt zahlreiche Arbeiter beschäftigt, die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten vorzunehmen. Das Schiff wird auch in diesem Winter nicht außer Dienst gestellt werden. Einer Anordnung des Kaisers zufolge sollen die Arbeiten bis zum 1. März beendet sein, damit die Yacht von diesem Zeitpuncte an wieder zur Verfügung des Kaisers stehen kann.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Erledigt: 2 ständige Lehrerstellen an der Bürgerschule zu Rohwein. Anfangsgehalt 1600 ℳ einschl. Wohnungsgeld; 1 Lehrerstelle an einer progymnasialen Classe der 1. Bürgerschule zu Rohwein. Gehalt 1800 ℳ einschl. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche um diese 3 Stellen sind bis zum 15. Januar 1899 bei dem Stadtrathe zu Roßwein einzureichen. — Zubesetzen: die Kirchschulstelle zu Oelzschau. Collator: das königl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen außer freier Wohnung im Schulhause mit Garten 1000 ℳ vom Schuldienste, 479 ℳ vom Kirchendienste, 72 ℳ für den Fortbildungsschulunterricht und nach Umständen 72 ℳ für die Frau des Lehrers für den Handarbeitsunterricht. Bewerbungsgesuche mit sämmtlichen Zeugnissen sind bis zum 15. Januar 1899 bei dem königl. Bezirksschulinspector Dr.

Menschen bewundert oder gefürchtet, auf jeden Fall von Klio's Griffel tief eingegraben werden.

Ein solcher Mann, außer in seiner engeren Heimath nur Wenigen bekannt, war der „Dictator“ Jacobsen in Schleswig vor nunmehr fünfzig Jahren und dessen hundertjähriger Geburtstag am 22. December uns Gelegenheit giebt, seiner zu gedenken, um so mehr, als Verwandte von ihm und Nachkommen seiner Mitkämpfer in unserer Stadt wohnen und so ein Bindeglied zwischen jener Zeit und heute, zwischen unserer Stadt und der Nordmark herstellen. Vor fünfzig Jahren begeisterte sich die Leipziger Bürgerschaft für die Nordmark in demselben Maße wie heute für die gefährdete Ostmark, ja die Begeisterung war wohl inniger und treuer als heute, denn damals sangen wir noch die bange Frage in alle Welt hinaus: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Damals ergriff noch alle Deutsche der Schmerz um die Schmäche des Vaterlandes, heute haben wir das ersehnte mächtige Vaterland und gönnen uns dafür Mäkelei und Kritik, Verunglimpfung des deutschen Gedankens und rechthaberisches Parteiwesen. Es scheint fast, als hätte sich unser Volk an der schnellen Umwandelung vom armen Bettler zum reichen Manne den Magen verdorben und müßte nun dafür büßen, daß der Held der deutschen Geschichte zu schnell arbeitete.

Im Jahre 1460 wählten die schleswig-holsteinischen Stände Christian I. zu ihrem Herzog. Schon damals machte ein lübeckischer Chronist seinem Aerger über diese Wahl Luft; als er in seinem Berichte sagte: Also wurden die Holsten Dänen. Das war nun allerdings nicht der Fall. Ebenso wenig als die Ungarn durch die Personalunion Oesterreicher wurden, wurden die Schleswig-Holsteiner Dänen, und ausdrücklich wurde festgestellt, daß die Herzogswürde nur im Mannesstamme forterben könne. In dem Wahlprotokoll wurde das Recht der Stände festgestellt, für alle Zukunft unter Christian's Nachkommen und Erben einen Nachfolger zu küren, wogegen der Herzog-König von Dänemark versprach, daß „die Lande ewig ungetheilt bleiben sollten“. Die Schleswig-Holsteiner blieben also Deutsche, und wenn auch das Deutschthum manchmal zurücktrat, so flammte es doch später um so mehr auf. Leute, die dem Fremden schmeicheln und alles Andere, nur keine Deutschen sein wollen, hat es immer gegeben, und so nimmt es kein Wunder, daß, als im Jahre 1773 das herzogliche Antheil von Holstein mit dem königlichen wieder vereinigt wurde, ein Conrector an der Domschule zu Schleswig dieses Ereigniß in einer Ode pries, die begann: Jauchzet, ihr Dänen! Ein Kieler Professor verstieg sich bei der Nachricht von dem Kampfe der Dänen mit den Engländern auf der Rhede von Kopenhagen 1801 zu dem Ausruf: „Erhaben steht unsere Nationalehre! Mit edlem Stolz fühlt dies jeder brave Däne. Ich weiß, ich theile dies Gefühl mit allen meinen Mitbürgern; denn auch wir sind brave Dänen.“ Als nun vollends Deutschland unter dem Druck der gewaltigen Faust des Corsen darniederlag, ja, als es kein Deutschland mehr gab, da klammerte man sich in den Herzogthümern um so fester an den dänischen Königsthron, um doch wenigstens etwas zu sein. Für die Erhebung des Jahres 1809 gab es kein Verständniß. Die holsteinischen Husaren, denen in Stralsund der traurige Ruhm zu Theil wurde, den edlen Major von Schill im Straßenkampfe zu fällen, waren, Dank der Jerome'schen Bekanntmachung, in dem guten Glauben, einen Räuberhauptmann schlimmster Sorte getödtet zu haben. Auch die glorreiche Erhebung von 1813 ging an der Bevölkerung der Herzogthümer, abgesehen von einigen Kieler Professoren, eindruckslos vorüber. Die Kieler Studenten feierten im Gegentheil noch lange den Sieg bei Sehestadt, der von Dänen und Schleswig-Holsteinern über die deutsche Legion davongetragen worden war, und ein Schleswiger Primaner pries in einem Aufsatze Niels Ebbesen, den Mörder Gerhard's des Großen, als den Retter des „Vaterlandes“!

Das nach dem großen Kriege von 1813 erwachte und langsam erstarkende Nationalbewußtsein, der Aufschwung des deutschen Handels und der deutschen Wissenschaft mußten auch ihre Strahlen nach der Nordmark senden und Männer für die deutsche Sache, für das deutsche Vaterland begeistern. Ein solcher Mann war Uwe Jens Lornsen, der in seinem Entwurfe einer Unionsverfassung ein selbstständiges, nur durch Personalunion mit Dänemark verbundenes Schleswig-Holstein und dann, sobald die königliche Linie ausstürbe, den Eintritt der befreiten Nordmark in den Deutschen Bund verlangte. Seine große Idee fand Widerhall in manchen Herzen, und als 1841 Georg Beseler Lornsen's nachgelassenes Werk herausgab, gab er damit der deutschen Bewegung einen nachhaltigen Anstoß. Seit dieser Zeit vereinigten sich alle Deutschen in der vorher verblaßten Meinung, daß allein der Mannesstamm in den unzertrennlichen Herzogthümern erbberechtigt sei. Zwar hatte Theodor Olshausen und seine radicalen Freunde, wie Treitschke hervorhebt, lange und ohne Anklang zu finden, die Ansicht vertreten, daß man Schleswig opfern müßte, um Holstein desto fester mit dem liberalen Deutschland zu verbinden, allein sobald die Angriffe der Dänen bedrohlich wurden, gaben diese Neuholsteiner ihre Sondermeinung auf und schaarten sich um das Banner des Landesrechtes.

Die Dänen waren während jener Zeit nicht müßig geblieben, ihre nationalen Wünsche zu befriedigen, und ein Keil trieb den anderen. So lange der greise Friedrich VI., der erste rein dänisch gesinnte König des Inselreiches, lebte, hatte die nationale Strömung sich öffentlich ruhig verhalten, als dieser aber im December 1839 starb, da begann eine neue Zeit, und unter seinem Vetter und Nachfolger Christian VIII. brauften die mühsam verhaltenen nationalen Wünsche mächtig auf. Als Christian zur Regierung kam, setzte man auf ihn große Hoffnungen. Er war zwar ein Lebemann, ein wenig Schauspieler und Faiseur, aber immerhin geistvoll, und da er einstmals mit den Carbonari, wenn auch nur sehr lose, in Verbindung gestanden hatte, ging ihm der Ruf eines Liberalen voraus. Sobald er den Thron bestiegen hatte, stürmten die dänischen Chauvinisten auf ihn ein. Ihr Führer Orla Lehmann trat mit Leidenschaftlichkeit für die Verbindung der drei skandinavischen Reiche ein und strebte insbesondere nach der Ausbreitung der dänischen Sprache in Nordschleswig. Er wollte Schleswig völlig danisiren, und ihm und seinen Anhängern waren dazu alle Mittel recht. Seine Partei nannte sich nationalliberal oder die der Eiderdänen, weil sie bis zur Eider Alles dänisch haben wollte. Orla Lehmann's stürmisches Wesen machte dem König viel zu schaffen und beeinflußte ihn ohne Zweifel stark. Die Eiderdänen wollten eine radicale Neugestaltung des dänischen Einheitsstaates und vor Allem schrankenlosen Parlamentarismus. Kein Wunder, daß Christian Sorgen hatte, aber mehr als die eiderdänischen Ansprüche nahm seine Gedanken die Thronfolge in Anspruch. Christian hatte nur einen Sohn Friedrich und dessen Ehen waren kinderlos geblieben. Dieser Friedrich war ein so roher Patron, daß keine seiner zwei Gattinnen mit ihm zusammenleben konnte und beide Ehen getrennt werden mußten. Zum dritten Male hätte ihn eine Prinzessin überhaupt nicht genommen. Christian's Auge lenkte sich nun auf den Mann seiner rein dänisch gesinnten Schwester, den Landgrafen Wilhelm von Hessen, und um sich die Gunst eines Mächtigen zu sichern, wurde dessen Sohn, Christian's Neffe, Landgraf Friedrich, der rechtmäßige Thronfolger in Hessen-Cassel, mit einer Tochter des Zaren Nicolaus vermählt. Der fein ausgedachten Verwandtschaft machte der Tod ein Ende. Landgräfin Alexandrine starb nach kurzer Ehe, und, das sei beiläufig erwähnt, ihr sauberer Herr Gemahl, ein eitler leerer Mensch, ließ in seinem ererbten Geldhunger die Versteigerung des Nachlasses seiner Frau ankündigen, ein öffentlicher Scandal, den Zar Nikolaus durch heimlichen Ankauf des Nachlasses seiner Tochter bald verhinderte. Man kann sich denken, daß solche Vorkommnisse die Schleswig-Holsteiner nur in der Vertheidigung ihres Rechtes auf die Vererbung der Herzogswürde im Mannesstamme, der durch die Augustenburger repräsentirt wurde, bestärken konnte. Man ließ denn auch Christian dies fühlen. Als der König im Jahre 1840 mit seiner Gemahlin zum ersten Male die Stadt Schleswig besuchte, machte der Festausschuß peinlich darüber, daß alle Empfangsfeierlichkeiten ein rein deutsches Gepräge trugen. Ein nach der Melodie des dänischen Nationalliedes („Kong Christian stod ved høien Mast“) gedichtetes Empfangslied wurde zurückgewiesen und statt dessen die Melodie „Heil Dir im Siegerkranz“ eingesetzt. Auch wurde bei einem Hoch auf den König der Herzogstitel nicht fortgelassen, worauf bisher kein Gewicht bei derartigen Anlässen gelegt worden war.

Die Aenderungen in den Verbänden der alten schleswig-holsteinischen Regimenter und in den Garnisonen hatten Unwillen erregt, den der König durch die Ernennung des Prinzen Friedrich von Noer, einem Bruder des Augustenburgers, zum Statthalter der Herzogthümer und durch die Einsetzung des gut schleswig-holsteinisch gesinnten Grafen Reventlow-Criminil zum Präsidenten der schleswig-holsteinischen Kanzlei zu beschwichtigen suchte. Das nationale Bewußtsein, durch diese Nachgiebigkeit des Königs noch mehr gestärkt, gewann in weiteren Kreisen an Boden durch die im Jahre 1843 erschienene Preisschrift des Flensburger Advocaten Bremer: „Kurzgefaßte Beschreibung und Geschichte Schleswig-Holsteins“, zu welcher die Anregung in Schleswig-Holstein durch Beseler, Jacobsen und Steindorff gegeben worden war.